

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar,
Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annonsen-Regie: Orell Füssli-Annonsen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annones: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonses, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: † Prof. Dr. Heinrich Baumgartner — Verschiedenes — D'un canton à un autre — « Heures claires, heures grises » — La réforme de l'éducation en Angleterre — A l'Etranger — Divers — Bibliographie — Mots croisés — Communication du Secrétariat

Grippezeit, gefährliche Zeit!

Auch die Schule ist ein Ort, wo sich Infektionskrankheiten rasch ausbreiten können und dadurch nicht nur Lehrer und Schüler, sondern auch deren Angehörige gefährden.

Vorbeugen ist besser als heilen. Dies gilt ganz besonders für die verschiedenen Erkrankungen des Halses und Rachens sowie der Atmungsorgane.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen diese übertragbaren Erkrankungen zu besitzen ist sowohl für die Lehrer wie auch für die Schüler von grosser Wichtigkeit. Ein solches Mittel sind die

FORMITROL
Pastillen;

sie enthalten als wirksamen Bestandteil Formaldehyd und sind ein unschädliches, jedoch vollwertiges Desinfektionsmittel für Mund, Rachen und Hals.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken erhältlich.

Dr. A. Wander A.G., Bern.

89

Vereinsanzeigen

Offizieller Teil

Sektion Saanen des BLV. Synode Dienstag den 7. März, 10 Uhr, im Schulhaus Gstaad. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Pfr. Lauterburg, Saanen: «Was erwartet Gotthelf von der Schule». 2. Veteranenfeier im Hotel Bernerhof. 3. Geschäftliches und Allfälliges.

Sektion Interlaken des BLV. Sektionsversammlung Samstag den 11. März, 13 Uhr, im Hotel Gotthard in Interlaken. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Vortrag von Herrn Alfred Ruef, Sekundarlehrer, Roggwil: «Was erwartet Gotthelf von der Schule». 4. Verschiedenes. Die Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen sind auch einzuladen.

Sektion Burgdorf des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch den 15. März, 14 Uhr, im Casino Burgdorf. Traktanden: 1. Mutationen. 2. Musikalische Darbietung (Uli Lehmann, Violine; W. Schmid, Klavier). 3. Vortrag von Herrn Walter Marti, Oberburg: «Jeremias Gotthelf und die Schule». 4. Wahlen (Präsident, Vizepräsident und zwei weitere Mitglieder des Vorstandes). 5. Mitteilungen. Auch Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen sind eingeladen.

Sektion Bern-Land des BLV. Wandtafelzeichnen. Der Kurs ist nun vorgemerkt für jeweilen Mittwoch den 19., 26. April, 3. Mai. Die alten Anmeldungen gelten, wenn sie nicht zurückgezogen werden. Anmeldefrist (31. März) bitte einhalten, weil die Zahl der Teilnehmer für Plan und Materialbeschaffung eine Rolle spielt. Alle Zuschriften an Präsident Max Häsliger, Ostermundigen. Leitung: Herr Hermann Plattner, Bern. Kursort: Bern.

Nichtoffizieller Teil

Die Berner Kulturfilmgemeinde bringt nächsten Sonntag den 5. März, 10.40 Uhr, als Wiederholung im Cinéma Splendid den ausgezeichneten Kulturfilm «Die Wildnis brüllt».

Beethovenkonzert des Lehrergesangvereins Bern, Samstag den 11. März, 20 Uhr, im grossen Kasinoaal. Leitung: August Oetiker, Solisten: Helene Fahrni, Sopran; Nina Nüesch, Alt; Ernst Haefliger, Tenor; Ernst Schlaefli, Bass, Rosmarie Stucki, Klavier, das verstärkte Berner Stadtchester; Messe C-Dur und Klavierkonzert G-Dur.

Sektion Oberaargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Samstag den 11. März, 14½ Uhr, im Gasthaus zum Kreuz in Herzogenbuchsee. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresrechnung. 3. Jahresbericht. 4. Wahlen. 5. Inkasso. 6. Vortrag von Herrn Schulinspektor E. Aebersold über

«Einwirkung des Krieges auf unsere Schuljugend». Alle Kolleginnen sind zum Besuch freundlich eingeladen.

Lehrergesangverein Bern. Probe für die C-Dur-Messe Samstag, den 4. März, 16–18 Uhr, Dienstag den 7. März, 20–22 Uhr im Blaukreuzsaal, Zeughausgasse 39, II. Stock, und Donnerstag den 9. März, punkt 20 Uhr, Orchesterprobe in der Aula des Gymnasiums (Kirchenfeld).

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe jeden Dienstag, 17½ Uhr, im Singsaal des Sekundarschulhauses Langenthal.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Uebung Dienstag den 7. März, um 17½ Uhr, im alten Gymnasium. Uebungsstoff: Beethoven, Messe in C-Dur.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 9. März, 17 Uhr, in der Seminar-Aula.

Seländischer Lehrergesangverein. Uebung verschoben auf Samstag den 11. März, 13 Uhr, ins Hotel Bahnhof, Lyss. Vorstandssitzung 15 Uhr: Programm. Es sind für die Volkslieder höchstens drei Proben reserviert, deshalb marschiert zahlreich auf!

Märchenbilderbühne aus dem «Sonnenhof», Arlesheim. Aufführungen auf dem Puppentheater: «Frau Holle». Worte getreu nach Grimm, Musik von Edmund Pracht.

Thun, Saal im «Maulbeerbaum», Donnerstag den 9. März, nachmittags 1½, 3 und 4½ Uhr.

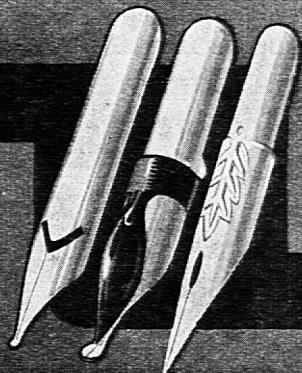
Bern, Saal im «Daheim», Zeughausgasse 31, Freitag den 10. und Samstag den 11. März, jeweils 14½, 15¾ und 17 Uhr.

Eintritt Erwachsene Fr. 1, Kinder Fr. – 60. Es werden besondere Vorstellungen für Schulklassen gegeben, wobei verbilligter Eintritt gewährt wird. Anfragen an «Märchenbilderbühne», Arlesheim, Baselland.

Schwaller
MOBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 723 56

Eine herrliche Polstergruppe oder
ein währschafter Eckausbau wirken
auch in Ihrem Heim gediegen

BRAUSE



FEDERN



für Schule und Beruf

Brause & Co. Iserlohn

Federmuster u. Prospekte kostenlos durch: Ernst Jngold + Co., Herzogenbuchsee

Harmoniums

- Neuanfertigung
- Reparaturen
- Stimmungen

19

Otziger, Glockental

Gegründet 1896. Diplom Schweiz.
Landesausstellung Zürich 1939

- Telephon 2 18 36

Asthma

Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten
der Atmungsorgane. Durch neues Ver-
fahren markante Heilerfolge

Inhalatorium Pulmosalus

Bern, Ensingerstrasse 36

Nach ärztl. Verordnng. – Krankenkassen
Prospekte auf Verlangen - Tel. 3 01 03

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXVI. Jahrgang — 4. März 1944

Nº 49

LXXVI^e année — 4 mars 1944

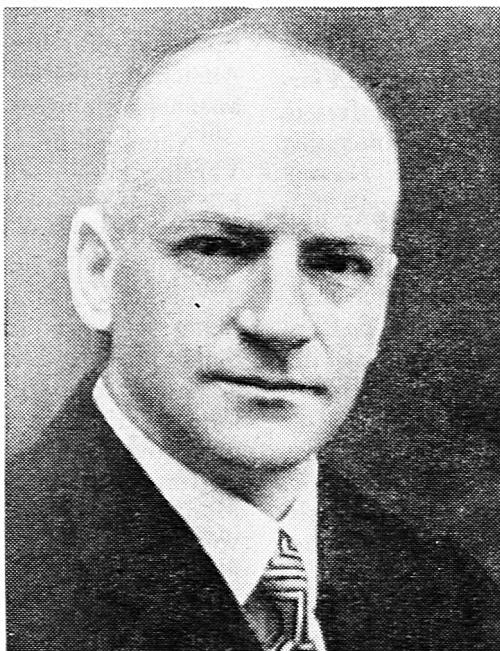
Tod ist ein Fest! Denn was da stirbt
vergeht, um neu sich zu erheben.
Nichts, was da war und ist verdirbt,
es wandelt sich, es stirbt zum Leben.
W. P. Barfuss.

† Prof. Dr. Heinrich Baumgartner

Der Lehrer und Kollege

Wenn die Forscherarbeit Heinrich Baumgartners leider unvollendet abgebrochen ist, so hat er als Lehrer eine volle und nachhaltige Wirkung ausgeübt. Ich erinnere mich an den Eindruck einer Deutschstunde Baumgartners, der ich vor 16 Jahren beiwohnen durfte. Ohne irgendwelche leere Aufmachung behandelte er mit seinen Schülern den Stoff sachlich, klar und warm. Die innere Ueberlegenheit und menschliche Güte des Lehrers sicherten ihm die selbstverständliche und fruchtbare Mitarbeit der Schüler. In der äussern Form war alles sauber und schlicht; der innere Wert und der hervorragende erzieherische Einfluss machten sich geltend, lange bevor dies den Schülern selber bewusst wurde. Um ihre Gunst buhlte Heinrich Baumgartner nie; es mag sogar solche geben, die ihm die unerbittliche Strenge gegen Hohlheit und Anmassung nicht verziehen; aber viele nahmen ihn schliesslich zum Vorbild und bewahrten ihm eine warme und herzliche Dankbarkeit.

Mit grosser Freude und fest überzeugt, etwas Wesentliches und Bedeutendes zu leisten, lehrte er die Heranwachsenden, sich der Muttersprache als des edelsten menschlichen Werkzeuges verantwortungsbewusst zu bedienen. Er führte sie ein in die Schönheiten der Dichtung und wusste sich dabei dem jugendlichen Verstehen und Bedürfnen anzupassen. Gleich sicher leitete er die obren Klassen und später die Studenten. Wer sich seiner Führung willig hingab, den vermochte er in hohem Masse zu fördern. Die Bestimmtheit des Offiziers, der während beider Kriege immer wieder im Dienste stand, verliess ihn allerdings auch hier nicht. Aber es bleibt wahr, was eine seiner Schülerinnen schreibt: « Seine Bescheidenheit, sein Verständnis für andere und sein wohltuender Humor haben ihn uns als Menschen so nahe gebracht. Seine geistige Ueberlegenheit erweckte unsere Achtung, sein herzliches Entgegenkommen aber erwiderten wir mit der wärmsten Zuneigung. »



Auch als Kollege wirkte er durch sein untadeliges Beispiel. Nicht kämpferisch veranlagt, wusste er doch durch seine bestimmte und unzweideutige Haltung wirkungsvoll Stellung zu nehmen für das, was er als recht empfand. Persönliche Ehre, eigener Vorteil traten bei ihm stets zurück hinter der guten Sache, der er dienen wollte. Darum war die Zustimmung all derer, die ihn kannten, so freudig und neidlos, als er zum Lehrer der Lehrenden berufen wurde. Dass er es mit dieser neuen und grossen Aufgabe besonders ernst nahm, das zeigte er bei der Neugestaltung der Studien- und Prüfungsordnung der Lehramtschule, mit der er auch die jahrzehntelangen Bemühungen des Bernischen Mittellehrervereins zu einem guten Abschluss brachte. Mit Dank hat er alle diese Vorarbeiten anerkannt und mit Ueberlegenheit sie verwendet. Und schliesslich — es mag eine seiner letzten Besprechungen gewesen sein — versicherte er uns seiner überzeugten Mitarbeit im Bestreben, der bernischen Mittelschule mit allen Mitteln wirkliche Erzieher zuzuführen.

Schule und Lehrerschaft haben einen grossen Verlust erlitten; aber sie danken Heinrich Baumgartner, dass er ihnen so viel Gutes gegeben hat, das lange nachwirken wird.

Karl Wyss.

*

Als Professor Baumgartner noch Deutschlehrer am Gymnasium Biel war, durfte ich einer Stunde beiwohnen, in der er mit den Schülern den Vortrag einer Ballade im Gespräch erarbeitete. Drei oder vier Strophen wurden Satz für Satz in ihrer Vers- und Sinnbetonung gesichert; jeder Schüler war durch seinen Beitrag oder durch seine Ueberlegung in das Ergebnis mit hinein verpflichtet. Der Ertrag der Stunde hätte, nach der Breite hin, knapp erscheinen können: er war durch die klare, genaue Festlegung, durch die der Sache entsprechende Eindeutigkeit und durch die immer wieder erprobte und immer vollkommenere Umsetzung in den lauten Vortrag erstaunlich. Dabei erschien Versuchen, Tasten, Wiederholung nicht als sich selbst genügende Uebung, sondern als zielbewusster Dienst an einem

Werk. Der Ernst der Arbeit, die in einer Luft strenger, aber vor allem klarer Forderung und ungetrübten, stillen Einvernehmens gedieh, liess den Zuhörer jede Zeit vergessen.

An einer Maturitätsprüfung, unter der Aufsicht der eidgenössischen Maturitätskommission, prüfte Herr Professor Baumgartner in Deutsch. Gerede der Geprüften, das nur erlerntes Wissen oder vages Streifen brachte, fand keine Gnade. Als spräche der Text, der zu lesen und zu interpretieren war, seine Ansprüche selber aus, so sonderten Frage und Einwand des Examinators das Zielose vom Haltbaren und hielten unbeirrbar, unbestechlich — aber ruhig, in Güte, ohne Drängen — an der Sache fest. Erst wenn Erkenntnis und Antwort dem Sachverhalt angemessen waren, zeigte ein Nicken oder ein bestätigendes, mit leichter Stimme gesprochenes Ja, dass nun das zu Fordernde als ein eigentlich Selbstverständliches erreicht war. Ich habe keiner andern Reifeprüfung beigewohnt, die so Niveau hielt, den Geprüften bis in seine Tiefe mass und in dieser Viertelstunde einer zufälligen Begegnung den freien, freundlichen, menschenwürdigen Ton zusammen mit dem Anspruch auf Leistung durchhielt.

Beide Erlebnisse sind mir als Verpflichtung und Vorbild in klarer Erinnerung.

Seit vier Jahren hat der Verstorbene der Schulkommission des städtischen Gymnasiums in Bern angehört. Wir haben uns glücklich geschätzt, ihn in unserer Aufsichtsbehörde zu wissen; sein Urteil, frei und offen abgegeben, war uns wichtig, weil er aus eigener Erfahrung die Möglichkeiten und Bedürfnisse eines Gymnasiums kannte und weil wir, auch wo er seine Entscheidung anders traf als wir, Wohlwollen und Verständnis spürten. Mit welcher Zartheit und aus welcher Sorge hat er mir einmal in einem Konflikt, wo ich keinen würdigen Ausweg mehr zu sehen glaubte, zu merken gegeben, dass der Fehler eigentlich nicht bei den andern liege. Er nahm sich Zeit, im persönlichen Gespräche zu raten oder eine Aufgabe oder Massnahme der Schule durchzusprechen. Oft führten die Gespräche zu dem, was ihm in unserem Arbeitskreise am meisten am Herzen lag und wo ich ihm für die stärksten Impulse zu danken habe: zur Ausbildung in der deutschen Sprache auf allen Stufen. Die Klarheit des Ziels und der lebhafte Wille, in dem Gebiete, für das er die Verantwortung trug, das Mögliche — es war viel — zu finden und zu verwirklichen, hatten etwas Helles, Gewinnendes, das sich in den einfachsten Worten aussprach. Darf man von einem reifen Manne Anständigkeit und Takt rühmen? — hier jedenfalls waren sie die so wohltätige menschliche Form einer Sicherheit in der Sache. Der gleichen grossen Aufgabe in unserem Kanton, in die er, von den Verhältnissen und von einsichtigen Behörden gerufen, hineinwuchs, diente er auch, indem er im Auftrag der bernischen Maturitätskommission seit vier Jahren an einigen bernischen Gymnasien die Prüfungen in Deutsch abnahm.

In reiner Dankbarkeit, in Zuneigung gedenken wir dieses Mannes, dessen Wesen uns berührt hat

und dessen Arbeit uns Wege bereitet und uns gelehrt hat, wie man froh und ohne das Seine zu suchen einer grossen Aufgabe treu sein kann. *Walter Müri.*

Mitarbeiter im Verein für deutsche Sprache in Bern

Die Liebe zu unserer Muttersprache, das Streben, der mundartlichen und schriftdeutschen Sprachentwicklung auf heimatlichem Boden zu dienen, führten den glänzenden Otto v. Greyerz und den gediegenen, gründlichen Heinrich Baumgartner zusammen. Der Aeltere zog den Jüngern in seinen Sprachverein. 1931 hielt Baumgartner hier seinen ersten Vortrag über die Skisprache unserer Jugend. Das war nach dem Herzen des alten Kämpfen: feine sprachliche Beobachtung, die sich auf den Kreis der Jugend erstreckte, zu welchem sich « der Herr Profässer » bis an sein Lebensende ganz besonders hingezogen fühlte. Im gleichen Jahr ergab sich nach einem weiteren Vortrag Baumgartners im Berner Sprachverein die Uebereinstimmung beider in der Ansicht, wie das Schriftdeutsche von Schweizern auszusprechen sei.

Nach diesem Anfang blieb Baumgartner mit dem Verein für deutsche Sprache aufs engste verbunden bis zu seiner plötzlichen Abberufung. Ein volles Dutzend eigener Darbietungen für diesen Kreis widerspiegeln im Kleinen die wissenschaftliche Tätigkeit des Mannes und die Ideenwelt, die ihn beherrschte. So entwarf er ein spannendes Bild von der Sprache der deutschschweizerischen Städte, zeichnete eine bernische Landschaft — das Seeland — die ihre Sprache wechselt, verglich Hans v. Rütes längliches Fastnachtsspiel von der Abgötterei mit den weit packenderen Spielen Niklaus Manuels. Als Bär mit der aus den Zeitereignissen wohl erklärlichen, aber gründlich verfehlten Forderung nach einem gemeinsamen « Alemannisch » vor die Oeffentlichkeit trat, umriss Baumgartner in scharfen Zügen und mit kräftigen Worten unsere nationale Aufgabe gegenüber Mundart und Schriftsprache in einer Rede, deren Hauptgedanken u. a. auch im Berner Schulblatt festgehalten wurden.

Dann starb Otto v. Greyerz. Baumgartner huldigte dem verewigten Meister in einer umfassenden Gedenksprache. Schon vorher hatten wir Baumgartner gebeten, dessen Nachfolge in der Leitung des Sprachvereins zu übernehmen. Allein der junge Gelehrte, der wohl im Vorstand rege mitwirkte, namentlich bei Aufstellung der Arbeitspläne, sah sich mit Rücksicht auf seine ausgedehnten Pflichten und seine wissenschaftliche Tätigkeit zu einer vorläufigen Absage gezwungen. Doch versiegte damit der Born seiner Darbietungen keineswegs, im Gegenteil, er sprudelte erst recht. So verwies der Vielbeschäftigte auf die Unterschiede und die gegenseitige Beeinflussung der Stadt- und der Landmundart und führte die aufhorchenden Zuhörer ein in die gewaltige Aufgabe der Erstellung des Sprachatlases der deutschen Schweiz, die zu erfüllen ihm gemeinsam mit Prof. Rudolf Hotzenköcherle aus Zürich oblag.

Seine Liebe zu den Mundarten der näheren Umgebung führte zu einer eindrücklichen Darstellung

des Wesens des Emmentalischen, des Saaner-, Guggisberger- und Seeländerdeutschen. Seinen Ausführungen folgten Darbietungen in den betreffenden Dialekten, gesprochen von bestausgewählten Vertretern der einzelnen Landschaft. Im vergangenen Jahr zeichnete er auf ähnliche Art die Sprachschichten der Bundesstadt in einer Veranstaltung, die unter der Aufschrift «Vom Patrizierdeutsch zum Mattenenglisch» angekündigt worden war. Auch nach der Wiederholung langten aus dem Publikum immer wieder Wünsche ein auf weitere Wiederholungen des Gebotenen.

Es waren unvergessliche Abende, die gleichzeitig Zeugnis ablegten sowohl für die tiefe Verwurzelung des Berners mit seinem Berndeutsch, als auch für die dankbare Verehrung, welche die Bevölkerung Herrn Prof. Baumgartner zollte für seine volkstümlichen Darbietungen. — Volkstümlich waren diese namentlich hinsichtlich ihrer Verständlichkeit. Wie v. Greyerz war auch Baumgartner ein Meister des Wortes, freilich auf ganz andere Art. Er sprach ebenfalls mit Vorliebe frei; doch floss seine Rede stets ruhig dahin, war klar, gütig, gehoben, blieb unbeschwert von Fremdwort und gelehrtem Schnörkel, zeugte von gutem Geschmack. Dagegen riss sie nicht eigentlich mit, wies geringen Schmuck auf; nur wenige Bilder traten hervor, noch seltener Worte des Humors. Sie richtete sich in erster Linie an den Verstand. Was Baumgartner aber übermittelte, war tief und echt. Der Hörer konnte das Erhaltene getrost nach Hause tragen.

Dass der Verstorbene dem Verein all seine Gaben in so reichem Masse bot, ohne das Seine zu suchen, dass er jede Frage, die im Schosse der Gesellschaft an ihn gerichtet wurde, bereitwillig und gewissenhaft beantwortete, dass seine Ansicht in den regen Aussprachen über sprachliche Dinge sehr oft richtunggebend blieb, braucht dem nicht versichert zu werden, der seine gediegene Art als Mensch und Wissenschaftler einigermassen kennen gelernt hat.

Wie das Volk einem früh verstorbenen Dichter seine besondere Liebe zuzuwenden pflegt, so wird der Sprachverein Prof. Heinrich Baumgartners immer mit besonderer Dankbarkeit gedenken.

Hans Wildbolz.

Präsident der Kommission zur Förderung des bernischen Schrifttums

Prof. Baumgartner übernahm den Vorsitz der 1932 von der Erziehungsdirektion ins Leben gerufenen Kommission im Jahre 1937. Anders geartet als seine beiden Vorgänger, Rudolf v. Tavel (1932/33) und Hugo Marti (1934/37), glich er ihnen doch darin, dass er eine bestimmte und fest umrissene Persönlichkeit war. Um so empfindlicher trifft es die Kommission, dass sie nun auch ihren dritten Präsidenten nach so wenigen Jahren erspiesslicher Zusammenarbeit verliert. Sechs Jahre lang hat Prof. Baumgartner die Arbeit der Kommission in mustergültiger Weise geleitet, so dass die arbeitsreichen Sitzungen sich immer zu erfreulichen Zusammenkünften gestalteten. Obgleich

unter der Vielfalt seiner Obliegenheiten sein Wirken in unserer Mitte nur eine höchst bescheidene Rolle spielte, so widmete er ihm doch seine ganze Sorgfalt. Jedes Geschäft war aufs Gründlichste vorbereitet, jeder Vorschlag reiflich durchdacht, jedes Urteil begründet und ausgewogen. Seine Stellungnahme den zur Besprechung vorliegenden Büchern und ihren Autoren sowie allen sich daraus ergebenden Fragen gegenüber war immer von rein sachlichen Gesichtspunkten bestimmt. Ungerechtfertigter Kritik, der die Arbeit der Kommission naturgemäß gelegentlich ausgesetzt war, setzte er eine humorvolle Gelassenheit entgegen. Innerhalb der Kommission vertrat er klar und eindeutig seine Ueberzeugung, liess aber auch andern begründeten Meinungen Spielraum; Meinungsäusserung und Entscheidung vollzogen sich in der Atmosphäre kameradschaftlicher Freiheit. Seine massvolle, liebenswürdige und besonnene Haltung liess dabei nie einen Misston aufkommen.

Es war unserm Präsidenten eine besondere Freude, dass die Erziehungsdirektion anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Kommission im Dezember 1942 eine Feier veranstaltete, zu der alle von der Kommission ausgezeichneten Schriftsteller eingeladen wurden und in deren Mittelpunkt sein interessanter und wohlfundierter Vortrag über Dichtung und Staat stand. Er selbst und wir alle hofften damals zuversichtlich auf ein weiteres Dezennium gedeihlichen Zusammenwirkens. Das plötzliche Ende eines so tätigen Lebens versetzt uns in Bestürzung und aufrichtige Betrübnis, und es drängt uns, unserem herzlichen Dank Ausdruck zu geben für alles, was der Verstorbene in Treue und Gewissenhaftigkeit im Schosse unserer Kommission geleistet hat.

E. Merz.

Der Verfasser der deutschen Sprachschule

Im Jahre 1934 sollte die Greyerzsche «Sprachschule für Berner» einer durchgreifenden Neubearbeitung unterzogen werden. Leider konnte sich ihrer der Verfasser, schwankender Gesundheit wegen, nicht mehr selbst annehmen. Da trat sein Nachfolger an der Hochschule, Professor Heinrich Baumgartner, in die Lücke. Als Otto v. Greyerz davon hörte, schrieb er «voll freudiger Genugtuung: in der Tat, ich wüsste mir keinen geeigneteren Ersatzmann».

Professor Baumgartner hat das Vertrauen, das ihm damals entgegengebracht wurde, in jeder Hinsicht gerechtfertigt. Er wahrte nicht nur den Charakter des angestammten Lehrmittels, er zog auch die Erfahrungen aus zwanzigjährigem Gebrauch zunutze. Schliesslich entstand ein Werk, das eine vollständig neue, eigene Leistung darstellt. Dabei gelang es Professor Baumgartner, den Einfluss seiner Sprachschule nach zwei Richtungen hin zu erweitern: er schrieb ein Uebungsbüchlein, das bereits der Elementarstufe zu dienen hatte, damit schon das kindliche Ohr der Spracherziehung aufgeschlossen werde; er verstand es aber auch, die Sekundarschule für ein gemeinsames Lehrmittel mit der Primarschule zu gewinnen. Dadurch ist fortan

die Einheit in Richtung, Anlage und Terminologie des grammatischen Unterrichtes an der bernischen Volksschule gewährleistet.

Bei offiziellen Lehrmitteln ist es üblich, dem Verfasser eine beratende Kommission zur Seite zu geben. Auch Professor Baumgartner hatte sich solcher Mitarbeit zu unterziehen. Sie ist nicht bei jedermann beliebt; aber er wusste, ohne die Verantwortung je auf andere abzuwälzen, guten Rat wohl zu schätzen.

Aus der Arbeit im kleinen Kreise gewann Heinrich Baumgartner die Erfahrung, deren er bedurfte, um später mit seiner Sprachschule vor die Lehrerschaft zu treten. Von allem Anfang an schien ihm die Einführung des neuen Lehrmittels so wichtig wie dessen Erstellung. Deshalb suchte er, bevor auch nur der erste Teil herausgekommen, unter der Lehrerschaft bereits den Boden zu ebnen. Als dann ein Bändchen nach dem andern erschien, ging er erst recht darauf aus, ihren Gebrauch zu sichern. Er sprach vor den Fachkonferenzen der bernischen Sekundarschule; er lud sich im letzten Winter die Bürde von 40 Kursen mit der Primarlehrerschaft auf. Um auch den letzten Lehrer zu erreichen, lehnte er jede Vereinfachung ab und scheute sich nicht, an einem Tage nach Mühlethurnen, an einem andern nach dem benachbarten Burgiwil zu fahren. Dabei verstand er es, sich auch der elementarsten Aufgabe sprachlichen Unterrichtes hinzugeben. Er, der seine Ausbildung am Gymnasium empfangen und nun an der Hochschule wirkte, wusste vom Katheder hinunterzusteigen, schüchterne Zurückhaltung zu brechen und jederzeit eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Dabei ging es ihm nicht in erster Linie um Worte und Lehren, sondern um ein Können. Er nahm deshalb seine Kursteilnehmer in die Schule und schreckte unter Umständen nicht davor zurück, Forderungen zu stellen, die anfänglich verblüfften. Aber am Ende solcher Kurse hiess es allgemein: der Tag war ein Gewinn.

Am 21. Januar kam Professor Baumgartner zum letztenmal mit der Sprachschulkommission zusammen. Damals empfing der dritte, der abschliessende Band seines Lehrmittels die bereinigte Gestalt. Die Arbeit war beendet. So will ein gütiges Geschick, dass wenigstens diese eine Ernte seines Lebens unter Dach gebracht werden konnte. Freilich, das Geleit in die Schulstuben kann der Verfasser dem Werke nicht mehr geben. Es trifft ein, was er einst, im April 1936, bereits vorahnend geschrieben: es muss nun für sich allein sprechen.

Für die bernische Lehrerschaft aber bedeutet die Sprachschule Heinrich Baumgartners ein Vermächtnis. Sie wird die Reinheit unserer Mundart bewahren helfen; sie wird, als die Stimme eines ihrer besten Kenner, zugleich aber auch mahnen, selbst unter einfachen Kindern des Volkes über die lebendigen Beziehungen zur hochdeutschen Sprache und ihrem Schrifttum zu wachen.

Die bescheidenen Büchlein, an die der verehrte Professor beste Jahre seines Lebens gewendet, werden nun in Tausenden von Exemplaren den Weg in die bernische Volksschule antreten. Ihr Urheber wird die Wirkung nicht mehr erleben. Aber eines

steht heute schon fest: das sprachliche Gewissen der nächsten Generation wird durch diesen Spracherzieher geformt werden. Dafür dankt ihm unsere Volksschule und ihre Lehrerschaft.

Fr. Kilchenmann.

Leiter der Lehramtsschule

Auf den 1. April 1936 übernahm Prof. Baumgartner mit dem Amte eines Präsidenten der Lehramtsschulkommission die Leitung der Lehramtschule. In den seither verflossenen nahezu acht Jahren stellte sich eine Anzahl von Aufgaben von einschneidender Bedeutung für die Entwicklung der Sekundarlehrerbildung. Sie wurden alle frisch und entschieden angefasst und sozusagen restlos gelöst.

Zunächst ging es darum, die im Jahre 1919 in die Wege geleitete Reorganisation der Lehramtschule — bessere Berufsbildung durch Einführung eines Vorkurses für die Abiturienten von Gymnasien und durch Verpflichtung auch der ehemaligen Primarlehrer auf den Besuch der Kurse für Berufsbildung: Pädagogik, Didaktik und Lehrübungen — besser zu verankern und auszubauen. Vorab erfuhr der Lehrplan des Vorkurses wertvolle Ergänzungen, die zusammen mit einer Neuordnung der Lehrübungen das Vorkurssemester wesentlich gewinnericher gestalten.

Längst bestand das Bedürfnis, die dem Hauptkurs zugewiesene Berufsbildung aus der für sie unvorteilhaften und auch für das übrige Studium unbequemen Einordnung neben den Wissenschaften zu lösen. Prof. Baumgartner erkannte bald, dass eine befriedigende Lösung nur durch die Verlängerung des Lehramtsschulkurses um ein Semester zu gewinnen sei und scheute nicht davor zurück, dieses Semester zu verlangen. Ein Regierungsratsbeschluss vom 8. Dezember 1942 entsprach diesem Begehrungen und legte den Weg frei für einen zweckmässigen Aufbau der Sekundarlehrerbildung. Das neue, fünfte Semester wurde vollständig der Berufsbildung zur Verfügung gestellt, diese so nicht nur von der früheren Bedrängnis befreit, sondern gleichzeitig wesentlich ausgebaut. Das laufende Jahr wird die ersten Prüfungen nach der neuen Ordnung bringen.

Die infolge des Ueberflusses an Sekundarlehrkräften vom Regierungsrat im Herbst 1936 beschlossene Beschränkung der Zahl der Aufnahmen in die Lehramtsschule bot zunächst Antrieb und Hilfe bei der Durchsetzung der Ausbaubegehren. Anderseits stellte sie den Leiter der Lehramtsschule vor nicht leichte und heikle neue Aufgaben hinsichtlich der Auswahl der Kandidaten. Die notwendigen Vorschriften für das Ausleseverfahren mussten aufgestellt — und angewendet werden.

Neben den ausserordentlichen Aufgaben war den laufenden Anforderungen zu genügen: Lehrplan- und Stundenplanfragen, deren Lösung an der Lehramtsschule auf ganz besondere Schwierigkeiten stossen, Besetzung von Dozentenstellen an der Lehramtsschule, die Beratung der Lehramtsschüler, eine Tätigkeit, der Prof. Baumgartner sehr viel Zeit und Kraft widmete.

Bei allen Arbeiten und Unternehmungen halfen immer die gleichen vorzüglichen Eigenschaften über

alle Schwierigkeiten hinweg: Die Fähigkeit, in gewissenhafter Vorbereitung und genauem Studium die Probleme klar zu erfassen, die Unbeirrtheit in der Verfechtung der Ansichten und die Geschicklichkeit in den Verhandlungen mit den verschiedenen Instanzen und Interessenten.

Prof. Baumgartner hinterlässt die Lehramtschule in erfreulichem Zustande. Ihr Ansehen ist gestiegen bei den beiden philosophischen Fakultäten der Universität und in weiterm Kreise. Es war ihm zwar nicht vergönnt, den Neuaufbau der Lehramtschule ganz zu Ende zu führen. Aber die wesentlichen Grundlagen sind gelegt. Sie werden voraussichtlich für lange Zeit bleiben und ihm Dank und Anerkennung sichern.

Dr. J. Zürcher.

Der Gelehrte und Sprachforscher

Von Heinrich Baumgartners arbeitsreichem Leben gehörten der Berner Hochschule und damit berufsmässig der Wissenschaft nur die letzten 11 Jahre; er wurde als Vierundvierzigjähriger, im Jahre 1933, auf den Lehrstuhl von Otto v. Greyerz berufen. Eine Professur stellt hohe Ansprüche an ihren Inhaber, erfordert Erfahrung in akademischer Arbeit und Lehre. Ohne vorangegangene Privatdozentenzeit einen Lehrstuhl übernehmen müssen, bringt eine Bürde von Arbeit und Verantwortung. Und in höherem Alter nimmt man beides schwerer. Zudem umschloss die Professur, die Baumgartner als Extraordinarius übernahm, gleich zwei Aufgaben: ihr oblag an der Lehramtschule die Pflege des muttersprachlichen Unterrichts, eine Schlüsselstellung also in der Ausbildung der künftigen Sekundarlehrer. Und ihr oblag an der Fakultät als rein wissenschaftliche Aufgabe die Pflege der Mundartenforschung mit Anschluss der schweizerischen Literatur und Volkskunde. Es ist erstaunlich, wie rasch und sicher sich Baumgartner in dem neuen Wirkungskreis zuretfand.

Die Fakultät wünschte und erwartete von ihrem neuen Extraordinarius eine eindringlichere Pflege streng wissenschaftlicher Forschung und Lehre, als es im Wesen seines Vorgängers lag. Sie wollte diese besondere Seite des germanistischen Gesamtfaches systematisch ausgebaut sehen; und diesem Verlangen kam Baumgartners eigene Veranlagung gut entgegen.

Zur Zeit seiner Berufung lagen von ihm nur seine bernische Doktorarbeit und einige kleinere Aufsätze vor. Ungedruckt, und erst in einigen Kapiteln ausgearbeitet, hatte er außerdem eine grössere Arbeit über das bernische Reformationsdrama aufzuweisen, eine Arbeit, an die er die Hoffnung knüpfte, sie nach ihrer Vollendung als Habilitationsschrift verwenden zu können. Diese reizvolle Arbeit hat vor anderen dringlicheren Aufgaben zurücktreten müssen; sie versprach schöne Ergebnisse, die nun niemals reifen werden.

Baumgartner war Student unserer Universität, und seine Dissertation über die Mundarten des bernischen Seelandes wurde von seinem Lehrer Prof. Singer angeregt. Sie ist nach den bewährten Forschungs- und Darstellungsmethoden der älteren

Mundartenmonographien verfasst. Sie befragte die Mundart nach Lautstand und Flexionssystem im Verhältnis zur deutschen Sprachgeschichte, sie tastete die Grenzen wesentlicher lautlicher Erscheinungen ab und suchte durch Herausarbeitung von wichtigen Grenzen zu einer geographischen Aufgliederung des fraglichen Gebietes zu kommen. Die Untersuchung, die sich zudem darstellerisch stark an die strengen Grundsätze von Bachmanns Serie « Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik » gebunden sah, in der sie erschien, gab ihrer Natur nach Baumgartner wohl Gelegenheit, wesentliche Bedingungen seiner wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit zu erweisen, Fleiss, Genauigkeit und Klarblick, sie war jedoch kein Gegenstand, an dem sich die Selbständigkeit und Eigentümlichkeit einer wissenschaftlichen Persönlichkeit entfalten konnte.

Doch gab die Arbeit ihm zweierlei: die methodische Schulung in der Mundartenforschung und die Freude an der Aufgabe, die lebendige Sprache in der Landschaft zu erwandern und aus dem Munde des Volkes zu erforschen. Der Keim zum Sprachatlas der deutschen Schweiz liegt dennoch in dieser Doktorschrift.

Die Tätigkeit am Gymnasium in Biel liess wenig Musse zu wissenschaftlicher Arbeit. Doch brachte das Bieler Jahrbuch 1927 einen Beitrag Baumgartners über « das Verhältnis des deutschsprechenden Bieler zu seiner Mundart, zur Schriftsprache und zum Französischen ». Wir spüren in diesem Aufsatz viel von Baumgartners wissenschaftlicher Eigenart. Er geht vom praktischen Fall aus, der Sorge um die Sprachreinheit, die er als Deutschlehrer am Gymnasium einer zweisprachigen Stadt empfindet. Aber die blosse Beobachtung sprachlicher Zerfallserscheinungen wird ihm zum Problem; er spannt den Vergleich zu ähnlichen Verhältnissen im zweisprachigen Luxemburg und gewinnt Einsicht in sprachliche Sondervorgänge. Auch das ist für Baumgartner als Forscher bezeichnend: er braucht das Gegenwärtige Gegenständliche; er ist kein Forscher, der den umfassenden Zusammenhängen und Gesetzlichkeiten nachgeht, er entgeht dadurch aber auch der Gefahr, die unendliche Mannigfaltigkeit sprachlichen Sonderlebens in verallgemeinerten und dadurch übereinfachten Ergebnissen untergehen zu lassen.

Sobald sich Baumgartner als Hochschullehrer vor wissenschaftliche Aufgaben gestellt sah, musste er sich als Lehrer und Forscher mit den Anschauungen und Methoden seines Fachgebietes gründlich auseinandersetzen. Insbesondere musste ihn die deutsche Dialektgeographie, wie sie namentlich durch Th. Frings aus einer blossen Laut- und Formbeschreibung zur Erfassung dynamischer Sprachvorgänge und Erschliessung organischer Sprachräume entwickelt war, anziehen und zur Auseinandersetzung reizen. Das Ergebnis liegt namentlich in den beiden Aufsätzen über Stadtmundart und über Stadt- und Landmundart vor, die 1940 gemeinsam als Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft in Bern erschienen. Beide Untersuchungen danken begrifflich wie darstellerisch der deutschen Methode sehr viel; das schematische Kartenbild

etwa, das auf S. 102 die sprachliche Ausstrahlungskraft von Bern auf seine Umwelt darstellt, ist ganz im Sinne der deutschen Dialektgeographie gezeichnet: die grosse Stadt wird Vorbild der kleineren Nachbarstädte, von ihnen werden die ländlichen Zentren beeinflusst. Auch die Fragestellung selbst, sprachlicher Austausch zwischen Stadt und Land oder zwischen städtischen Schichten, geographische und soziologische Gesichtspunkte also, steht unter dem Einfluss jener Schule.

Allein sofort wird es Baumgartner nicht nur klar, dass die schweizerischen Grundlagen andere sind als die deutschen. Dort überall Auseinandersetzung von Schriftsprache und Mundart im Austausch zwischen Stadt und Land, Oberschicht und Unterschicht. Hier haben Stadt und Oberschicht vollen Anteil an der Mundart; die Strömungen fliessen innerhalb der Mundart. Und er erfasst den Vorteil des kleinen Raumes: Während die Dialektgeographie notwendig grosse Sprachräume zusammenfassend überblicken und daher wenige, breite Strömungsrichtungen des Sprachwandels herausheben muss, sieht er im kleineren Gebiet die viel mannigfacheren und intimeren Verflechtungen. Er überwindet die schematische Vorstellung von der einseitigen Strömung nur von der Stadt aufs Land und vom einseitigen «Absinken» aus der Oberschicht in die Unterschicht. Er spürt etwa an Gott helfs Sprache den Einzelheiten bis zum Einfluss väterlicher und mütterlicher Spracheigenheit nach.

Im Vorwort des schmalen Bandes erwähnt Baumgartner den Plan eines «Sprachatlasses der deutschen Schweiz», und teilt damals (1940) mit, dass «die Vorbereitungen... soweit gefördert sind, dass in allernächster Zeit mit den endgültigen Aufnahmen begonnen werden kann». Das wurde schon im Kriege geschrieben, und der Krieg hat auch auf dieses Werk hemmend gewirkt. Aber trotz allem ist mit den «endgültigen Aufnahmen» sehr energisch begonnen worden. Baumgartner musste das Werk freilich verlassen, längst ehe eine einzige Karte druckfertig war. Doch kommt bei einem solchen Werk ungemein viel auf Klugheit und Sorgfalt der Planung an; Fehler im Grundriss sind später kaum noch abzustellen. Diese wichtige Vorarbeit hat Baumgartner gemeinsam mit dem Zürcher Germanisten Rudolf Hotzenköcherle geleistet, und damit bleibt der Sprachatlas, wenn er einmal fertig sein wird, in hohem Masse *sein* Werk.

Die Mundarten eines Landes kartographisch aufzunehmen, ist schon ein alter Gedanke. Deutschland, Frankreich und Italien sind in dieser Weise bearbeitet worden. Der alte deutsche Sprachatlas erscheint heute in seiner Fragestellung und Sammellechnik veraltet. Er wagte es zuerst, ein weites Gebiet nach seinem Mundartenstande zu befragen. Viele heute gültige Ergebnisse sind durch ihn gewonnen und aus seinen Erfahrungen und Fehlern haben er selbst und spätere entsprechende Unternehmungen gelernt. In Bern lag für Baumgartner namentlich das Vorbild des italienischen Sprachatlas von Jud und Jaberg nahe. Hier war nicht mehr nach dem Laut — der ja eine sprachliche Abstraktion ist — gefragt, sondern nach dem lebendigen

Wort. Und hier war die Technik erprobt, nicht mit ausgesandten Fragebogen, die das leblose Papier zwischenschalten, das Sprachmaterial zu gewinnen, sondern durch vorgebildete «Exploratoren» im Gelände selber — ein Verfahren, das die Grossräumigkeit des deutschen Unternehmens damals einfach nicht erlaubte. Für den übersichtlichen Raum der Schweiz erschien dies Verfahren sofort als das bessere. Es verlangt von den Leitern selbst zunächst eigene, sehr eingehende Vorstudien im Gelände, um die geeigneten Grundlagen für das zu gewinnen, worauf alles ankommt: die genaue Arbeitsvorschrift für den Explorator und die sachgemäße Auswahl der Wörter, Sätze und Erscheinungen, die im Frageheft Aufnahme finden. Dies ist es, was Baumgartner in jahrelanger Arbeit durchgeführt hat, und was als wissenschaftliche Leistung vor den «endgültigen Aufnahmen» liegt. Daneben aber hat er mit seinen Schülern immer von neuem die bernischen Mundartenverhältnisse studiert und erschlossen, sich selber immer wieder am lebendigen Grundstoff gebildet und kontrolliert und seine Erfahrungen dem Atlaswerk zugeführt.

Baumgartners Wirken als akademischer Lehrer war durch die Vielgestaltigkeit seiner Lehraufgaben bestimmt. Sie waren an der Fakultät andere als an der Lehramtsschule. Jedoch kam die ausgezeichnete sprachliche Schulung, die er seinen Lehramtsschülern mitgab, auch der Fakultät zugute. An der Fakultät war seinem Lehrauftrag die Dreiteilung in Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz gegeben. Das dritte Gebiet hatte ihm vorher am fernsten gelegen. Doch sein Pflichtgefühl gebot ihm die Einarbeitung, und er hat es in Vorlesungen und Uebungen gepflegt. Zur deutschen Literatur hatte Baumgartner ein lebendiges Verhältnis. Im Rahmen seiner Lehraufgabe wandte er sich der schweizerischen Dichtung zu, von der rein mundartlichen über seinen Liebling Gotthelf zu den grossen Schweizerdichtern, die hochdeutsch schrieben. Aber der Schwerpunkt seiner akademischen Lehrtätigkeit lag doch auf sprachlichem Gebiet. Die Mundartenforschung — das war und blieb seine Domäne. Da galt es bei seinen Schülern das Ohr für phonetische Feinheiten zu schulen, den Sinn für Beobachtung zu wecken. Und das hiess: mit den Schülern in die Landschaft hinauszugehen, sie immer wieder der lebendigen Sprache gegenüberzustellen.

Diese Mundartenwanderungen und -reisen mit seinen Schülern, das war für sie und für ihn der eigentliche Kern seines Unterrichts. Da entfaltete sich der ganze Charme seiner Persönlichkeit, da war er überlegener Lehrer und frohgemuter Kamerad zugleich. Dort lernte er auch seine Schüler als Charaktere und geistige Persönlichkeiten recht kennen und bewerten. Baumgartner war ein hingebender Lehrer, und für seine Schüler hatte er immer Zeit. Im Grossen, indem er unermüdlich an seinen Vorlesungen und Uebungen vorbereitete, formte, besserte. Im Kleinen, indem er für die Wünsche und Schmerzen des einzelnen stets Zeit und ein offenes Ohr hatte. Er stellte seine Forderungen und liess sich wissenschaftlich nichts abhandeln und vormachen. Wo er aber Interesse und ernsten Willen

spürte, da half er, wo er konnte. Seine Schüler lagen ihm am Herzen, wie Kinder dem Vater, und er freute sich an ihnen, wie ein Vater an wohlgediehenen Kindern. Er war in seinem Beruf ganz daheim; es gab keinen Bruch zwischen Beruf und Privatleben. Er lebte immer in seinem Beruf; denn der Beruf war ihm zugleich sein Lebensglück.

Helmut de Boor.

Dank eines Lehramtschülers

Es war an einem Sommertag, als ich, Rat suchend für mein Weiterstudium, an die Türe des Arbeitszimmers von Herrn Professor Baumgartner klopfte. Noch sehe ich ihn inmitten der hohen Bücherregale am Schreibtisch sitzen, bei weitgeöffnetem Fenster, durch das Gartengrün schaute und warme Sommerluft hereinfloss, noch höre ich seine in heimlicher Bielermundart gesprochenen väterlichen Worte, noch spüre ich den freundlich prüfenden Blick auf mich gerichtet. Ein eigenes Gefühl der Vertrautheit, ein Strom warmer Menschlichkeit durchfloss mich schon damals, während dieser ersten kurzen Unterredung.

Dann fing das erste Semester an mit Sprachgeschichte, wo wir, noch mehr oder weniger gleichgültig dem Worte gegenüber, eingeführt wurden in das Werden des Deutschen. Aus dem Vollen schöpfend, in peinlich abgewogener Auswahl wurde Wesentliches herausgeholt und mit seltener Eindringlichkeit formuliert und dargebracht, so dass sich jede Stunde zu einem kleinen Kunstwerk formte. Langsam wuchsen wir in das Althochdeutsche hinein und lernten mit unserem Lehrer über die Entwicklung unserer Sprache staunen. Er suchte uns nicht mit glanzvollen Worten zu überreden, wusste uns aber für sein Fach zu gewinnen und zu begeistern durch die von ihm ausströmende eigene Wärme und Begeisterung. Das Katheder existierte nicht mehr, unser Meister war unter uns, besonders wenn das lebendige Wort der Mundart als Vergleich oder Beweis neben alte Formen gestellt wurde und wir durch ein unscheinbares Dialektwort hindurch in die Ferne seines Entstehens, in alte Zeiten zurücksahen, oder wenn wir die sprachbildenden Kräfte an immer weitgehenderen Beispielen erfassen lernten. So begann sich für uns die neuhochdeutsche Grammatik mit Leben zu füllen.

Und dies geboten von einem Menschen, der immer ausgeglichene Heiterkeit und liebenswürdigen Humor zeigte — Ausdruck einer grossen innern Klarheit und Ruhe. Es war bei Vortragsübungen, da Herr Prof. Baumgartner, nachdem die Wichtigkeit tiefen Atmens für ruhiges Vortragen hervorgehoben worden war, mit feinem Lächeln meinte: « Wenn Sie selber einmal als Lehrer in einer Klasse drin stehen, und wenn es harzt oder ein Schüler Sie aufregen sollte — dann, bevor eine unbesonnene Tat vollbracht ist — atmen Sie einige Male ruhig und tief — und Sie werden nachher das Richtige tun. »

Nicht nur Zuhörer wollte Herr Prof. Baumgartner, sondern auch Selbsttätige, nicht nur in Büchern Vergrabene, sondern das Leben Erlauschende. Des-

halb schickte er uns über Land, um eine Mundartgrenze festzustellen, um der « Beschaffenheit des Bodens in Orts- und Flurnamen ausgedrückt » auf die Spur zu kommen, um Haussprüche im Emmental zu sammeln und ihre Herkunft zu deuten, oder um Laut- und Wortunterschieden in verschiedenen Tälern des Oberlandes nachzuspüren. Also zogen wir hinaus durch Feld und Wald, in Dörfer und Weiler, um mit vollem Notizblock und vielen Fragen zurückzukehren zu den Büchern. — Darin waren wohl drei Ziele verborgen: die Einführung in die wissenschaftliche Forschungsmethode, das Aufhorchen auf das gesprochene Wort als Wesensäusserung und das Zusammenwachsen mit Land und Volk.

Vor Weihnachten anerbte sich Herr Professor Baumgartner, mit uns in einer Freistunde eine schöne mittelalterliche Erzählung Hartmanns von der Aue zu lesen. — Es sollte bei einigen wenigen Feierstunden bleiben. Wir durften nicht erleben, wie sich sein Unterricht zum Ganzen rundete. Lieber Herr Baumgartner, Sie gaben uns aber trotzdem als Mensch und Wissenschaftler so viel mit, auch wenn Sie es nie aussprachen: Den Willen, durch Hingabe an eine Arbeit zu einer Persönlichkeit zu werden, später einmal Helfer und Berater zu sein, wie Sie es für jeden von uns waren, aber auch der Schriftsprache und Mundart zu dienen, wie es in unseren Kräften steht. *R. Hänni.*

Verschiedenes

Beethovenkonzert des Lehrergesangvereins Bern, 11. März.
Die Missa in C-Dur stammt aus dem Jahre 1807 und wurde auf Wunsch des Fürsten Esterhazy III. komponiert. Sie kam selten zur Aufführung, dies sehr zu Unrecht, können wir doch aus brieflichen Aeusserungen von Beethoven schliessen, dass ihm das Werk sehr am Herzen lag und er es selbst hoch einschätzte.

Der Meister zeigt sich hier einerseits als Dramatiker, der Bilder von ungeheurer Wirkung schafft, anderseits als der Künster tiefsten seelischen Empfindens. Er wendet sich ab von einer Veräusserlichung der Kirchenmusik, die vielen Werken seiner Zeitgenossen anhaftet. Beethovens Vorbilder sind die Meister des 16. Jahrhunderts: Gabrieli und Palestrina. Seinem Grundsatz treu, dass reine Kirchenmusik eigentlich nur von Singstimmen vorgetragen werden sollte, macht er diese zum Hauptträger der musikalischen Themen.

Der Lehrergesangverein Bern unter Mitwirkung des Cäcilienvereins Thun und der Lehrergesangvereine Burgdorf und Frutigen-Niedersimmental wird unter der bewährten Leitung von Aug. Oetiker die Missa in Bern zum erstenmal zur Aufführung bringen. Ein vorzügliches Solistenquartett: *Helene Fahrni*, Sopran, *Nina Nüesch*, Alt, *Ernst Haefliger*, Tenor, *Ernst Schlaefli*, Bass, und das verstärkte Berner Stadtchorchester werden zum guten Gelingen beitragen.

Das Geborgensein zu Hause

lieben wir heute mehr denn je. Ein neuer Radio bringt Frohsinn und Unterhaltung. Die neuen Modelle zeigen Ihnen

Radio Kilchenmann

das gute Spezialgeschäft mit der grossen Auswahl, in Bern, Münzgraben 4, Telephon 5 15 45

Das Klavierkonzert in G-Dur, das seinem Wesen nach dem Violinkonzert verwandt ist, gehört zu den lieblichsten und innigsten Werken des Meisters. Es mag interessieren, dass das G-Dur-Konzert und Teile aus der Missa in C-Dur zu Lebzeiten Beethovens in einem grossen Konzert des Jahres 1808 in Wien gemeinsam uraufgeführt wurden.

Die hochbegabte Berner Künstlerin Rosmarie Stucki, die unserem Konzertpublikum keine Unbekannte ist, wird an der Aufführung vom 11. März den Klavierpart übernehmen. A. H.

D'un canton à un autre

Comment recrute-t-on les instituteurs dans les écoles primaires genevoises?

Sous ce titre nous avons publié dans le n° 46 de « L'Ecole Bernoise » une article de notre correspondant M.-G. Ryser. Monsieur Henri Grandjean, Directeur de l'enseignement primaire du canton de Genève, nous écrit qu'il a pris connaissance avec intérêt de cet article. Il juge cependant utile de préciser et de compléter certains points pour les personnes à qui l'organisation scolaire genevoise n'est pas familière. Nous remercions très sincèrement M. Grandjean de ses précisions, et c'est avec plaisir que nous publions ci-dessous sa mise au point, qui ne manquera pas d'intéresser un grand nombre de nos lecteurs.

La Rédaction.

1. Pour prendre part au concours donnant accès aux études pédagogiques, il faut être titulaire non d'*un baccalauréat*, mais de la maturité décernée par le Collège ou l'Ecole supérieure des jeunes filles de Genève.
2. Après le concours, le candidat instituteur fait quelques stages dans des classes de divers types et suit des cours; puis il est chargé de remplacements. Pendant ces suppléances, le directeur des études pédagogiques et les directeurs d'écoles s'assurent, par de fréquentes visites de classe, que le candidat possède les qualités nécessaires à sa tâche, en particulier l'autorité sur les élèves et la conscience au travail. On sait en effet qu'aucun examen, qu'aucun cours ne permet de déceler exactement ces qualités ou de les acquérir complètement.
3. C'est au cours de la deuxième année d'études, alors qu'il a déjà acquis une certaine connaissance des enfants, que le candidat est inscrit à l'Institut des sciences de l'éducation et à l'Université. Il n'y travaille pas spécialement la méthode des tests, mais selon la méthode clinique, employée par le professeur Piaget, et la méthode des enquêtes. Cette préparation universitaire ne vise pas à le « farcir de théories », mais elle l'incite à observer les réactions affectives et mentales des enfants.
4. La troisième et dernière année d'études comporte des stages à l'école d'application, sous la direction de maîtres éprouvés, et des cours méthodologiques donnés par des directeurs d'écoles.
5. Au total, la préparation de l'instituteur compte sept années (à partir du terme de la scolarité obligatoire): culture générale, quatre ans, formation professionnelle trois ans.
6. Enfin, il n'est pas inutile de signaler que les études pédagogiques sont payées: la première année, le candidat reçoit les indemnités journalières prévues pour les suppléances; la deuxième et la troisième, il a une indemnité annuelle fixée par la loi.

Geistliche Woche. Vom 16. bis 22. April findet in Locarno-Monti (Pension Iris) die Geistliche Woche des Berneuchener Dienstes in der Schweiz über das Thema « *Vom Tod und vom Leben* » unter der Leitung von Pfarrer Walter Grimmer und Walter Tappolet statt. Pension und Kursgeld Fr. 48 für Zweier- und Fr. 52 für Einerzimmer. Programm, Auskunft und Anmeldung bei W. Tappolet, Lureweg 19, Zürich 8. *

Kolleginnen und Kollegen! Unterstützt das Berner Schulblatt durch Einkäufe bei unsern Inserenten!

A. Atzenwiler:

«Heures claires, heures grises»

38^e Cahier d'enseignement pratique, chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 1. 25.

Qu'il faisait bon vivre,
Courir, sauter, ivres
D'air et de santé
Au cœur de l'été!

Grimper sur des chars,
Pêcher des têtards,
Sauter à pieds joints
De gros tas de foin!

Qu'il faisait bon vivre,
Sans ouvrir un livre
La cloche a sonné,
Adieu, Liberté!

Dans ces quelques lignes, le charmant collègue genevois, enlevé à notre affection à l'âge de 43 ans en 1941, évoque la joie des vacances, exprime la mélancolie douce de la rentrée. Adieu, Liberté, bonjour, école aux promesses multiples. Cette poésie est riche de souvenirs et de philosophie enfantine. Elle caractérise la collection d'une soixantaine d'œuvres écrites par Atzenwiler à l'intention des enfants, ses amis, et publiées dans la collection des cahiers d'enseignement.

Poésies destinées aux petits, aux plus grands et aux grands. Tous les sujets sont traités: les joies des saisons, les plantes, les animaux, les fêtes enfantines, les bons plats, les heures colorées de la journée, les vacances, les voyages, la patrie, le lac et la rivière, la nuit, l'orage, toutes les heures claires et grises de l'enfance:

Au clocher de l'église	Heures grises, heures claires
Chante le carillon.	Que va prendre le temps.
Heures claires, heures grises,	Fines graines légères
Tout au long des saisons.	Sur les ailes du vent.
Heures claires, heures grises,	Heures grises, heures claires
Comme un vol de pigeons	Qui chantent dans les tours,
Qu'éparpille la brise.	Broderie légère
Sur les toits des maisons.	Sur la robe des jours.

Ainsi le carillon.
Heures grises, heures claires,
Egrène sa chanson
Du clocher de Saint-Pierre.

Atzenwiler a-t-il trouvé la manière de parler aux enfants? Il appartiendrait aux enfants eux-mêmes de se prononcer. Il semble que la réussite soit parfaite. Le ton est sérieux, le style est soigné, varié, riche d'imagination et de pensée. Les négligences sont rares, dans ces quarante pages écrites véritablement pour nos écoliers, pour nos écoles, pour les maîtres à l'affût de beaux textes enfantins, par un pédagogue « aimant les enfants ». Et les jolies trouvailles sont légions, les évocations poétiques, les observations pittoresques. Il faudrait, pour mettre l'eau à la bouche, citer de nombreux passages comme ceux-ci:

Dans ma chambrette :

Par sa vitre ronde,
Ma chambrette a l'air
D'ouvrir un œil clair
Sur le vaste monde...

Anniversaire :

Dix bougies sont allumées
Qui vacillent au vent;
Dix années sont écoulées
Dans la vie de Jean...

Soir d'automne :

La pluie tinte sur les tuiles.
Le jour décline peu à peu
Comme une lampe où baisse l'huile.

Le bois s'effeuille peu à peu,
Comme un pauvre que l'on dépouille
De son manteau couleur de rouille.....

C'est un village qui someille :

C'est un village qui someille
Comme une grappe qui mûrit
A l'ombre de la treille
Sous le feu de midi...

Choisir un texte pour sa classe, ce n'est pas chose aisée, pour un maître qui désire éviter la banalité, les redites. La collection Atzenwiler sera la bienvenue dans nos classes. J'ai eu l'occasion de la signaler à plusieurs institutrices qui toutes en ont été enchantées, à la pensée de la joie qu'elles répandront en faisant chanter des rythmes et des pensers nouveaux dans l'âme de leurs écoliers. « Heures claires, heures grises » a sa place à côté du manuel de lecture, dans toute classe qui aspire à se renouveler constamment.

C. Junod.

La réforme de l'éducation en Angleterre

Le nouveau projet de loi sur l'éducation a été examiné en deuxième lecture à la Chambre des Communes, qui a ainsi consacré la réforme de l'éducation en Angleterre et dans le Pays de Galles. La loi entrera en vigueur au début d'avril 1945. Les réformes qu'elle introduit sont les fondations sur lesquelles sera bâtie la Grande-Bretagne d'après guerre. Il s'agit certainement du programme scolaire le plus révolutionnaire qui ait jamais été soumis à un parlement britannique. Nombre de ces réformes étaient préconisées depuis longtemps, mais la réalisation en avait été empêchée par des conflits de partis et de sectarisme. D'autres étaient déjà promulguées, mais la guerre en a retardé l'application. Le ministre, M. R. A. Butler, éducateur éminent, âgé de 41 ans, issu d'une famille qui s'est distinguée par ses succès académiques et par les services rendus à la Couronne aux Indes, a parcouru le pays pour recueillir les avis et les conseils des autorités compétentes, tant laïques qu'ecclésiastiques. Le projet de loi rompt complètement avec les conventions sociales du passé et la thèse ancienne des convenances économiques. Grâce à lui, l'éducation anglaise se dégage enfin des controverses partisanes.

Les écoles ne relèvent pas du « Board of Education » (nom que porte en Angleterre le Ministère de l'Instruction publique), qui n'arrête pas non plus les programmes et ne nomme ni ne paie les instituteurs. Toutes ces questions concernent le Département de l'éducation du Conseil de comté ou du Conseil municipal. Le « Board of Education » a pour tâche essentielle de s'assurer que la loi est appliquée et de répartir les crédits votés pour l'enseignement. Il a d'ailleurs des pouvoirs très étendus pour élaborer des règlements d'application de la loi, et il

est l'autorité suprême chargée de veiller à leur exécution. Ces dernières années, les sommes consacrées à l'éducation par les autorités anglaises et galloises ont été de l'ordre de £ 100 000 000 par an, dont un peu plus de la moitié votée par le Parlement sur le produit des impôts et le reste par les autorités locales sur celui des taxes locales. Les bâtiments scolaires, le matériel et le personnel enseignant sont fournis par ces autorités. On s'attache maintenant à adapter le système actuel d'administration locale aux dispositions du nouveau projet de loi en déléguant certaines fonctions à des commissions d'éducation de district, qui peuvent, si elles le désirent, élaborer leurs propres plans d'enseignement. On cherche donc à instituer un régionalisme actif et sain, tout en conservant l'avantage d'un fort pouvoir central aux mains des conseils de comité et des conseils municipaux. On espère ainsi provoquer un plus grand intérêt local pour les questions d'éducation.

La nouvelle loi élève jusqu'à 15 ans la période de scolarité obligatoire à compter du 1^{er} avril 1945. Il sera parfois impossible d'ici là d'avoir des bâtiments et le personnel enseignant nécessaires, auquel cas le Ministère pourra ajourner de deux ans au plus l'application de cette mesure. Il doit en outre soumettre au Parlement un arrêté élévant l'âge scolaire à 16 ans dès que cela lui paraîtra réalisable. Une fraction considérable de l'opinion publique, y compris le parti travailiste en entier, était d'avis d'adopter immédiatement l'âge de 16 ans. On reconnaît depuis longtemps que les enfants sont beaucoup trop jeunes à 14 ans pour quitter l'école. Dès 1936, une loi avait été votée, qui portait cet âge à 15 ans, à compter du 1^{er} septembre 1939; sans la guerre, elle serait déjà entrée en vigueur. Le nouveau projet a l'appui des grands industriels britanniques, dont les représentants ont déclaré dans une lettre récemment publiée par le « Times »: « Nous nous rallions aux réformes du Gouvernement en matière d'éducation: prolongation de la scolarité jusqu'à 15 ans d'abord, puis 16 ans; cours complémentaires de 15 à 18 ans; développement de l'enseignement technique et des cours pour adultes. Ces mesures entraînent pour l'industrie une charge financière que nous acceptons avec empressement, car l'industrie et le pays tout entier ne pourront qu'y gagner. » Une des caractéristiques du nouveau projet est le système obligatoire de cours complémentaires pendant les heures de travail pour les adolescents jusqu'à 18 ans, à raison d'une journée entière ou de deux demi-journées par semaine, quarante-quatre semaines par an. Depuis des années, l'éducation anglaise est aux prises avec le grave problème des 360 000 enfants qui, chaque année, quittent l'école primaire à 14 ans et que rien n'oblige à poursuivre leurs études. On a créé des cours complémentaires facultatifs et 37 % des intéressés s'y sont inscrits. Malheureusement, 30 % de ceux-ci abandonnaient dès la première année.

Ce programme imposera une lourde charge aux contribuables, aux industriels et aux parents. Immédiatement après la guerre, il faudra recruter quelque 70 000 nouveaux instituteurs, ce qui exigera un gros effort de la part des 74 écoles normales ainsi que des facultés. On admet pourtant qu'il faut maintenir et même améliorer la qualité. En effet, la prolongation de la scolarité ne se traduira par une amélioration de l'instruc-

tion que si l'on maintient dans les trois cycles la qualité du personnel enseignant. Mais le peuple britannique, qui a consenti de si lourds sacrifices pendant la guerre, est volontiers prêt à faire ce qu'il faut pour assurer le succès des entreprises du temps de paix. Qu'une réforme de cette ampleur puisse être abordée en pleine guerre est une preuve éclatante de la foi du peuple anglais dans son avenir.

A l'Etranger

Belgique. *Les « Jeunesses musicales ».* Instituées depuis trois ans, sous le patronage du Ministère de l'Instruction publique et sous les auspices de la Société philharmonique et du Conservatoire, les Jeunesses musicales ont repris l'organisation des concerts scolaires au Palais des Beaux-Arts de Bruxelles. Elles se sont assigné pour but et pour mission non seulement de faire entendre de la belle musique aux étudiants, mais de leur inculquer l'amour de cette musique en les intéressant directement à leurs concerts et à l'organisation de ceux-ci jusque dans les moindres détails. Pour propager l'idée des Jeunesses musicales dans les milieux scolaires et pour mieux préparer les élèves à ce qu'ils vont entendre au concert, un Agenda des Jeunesses musicales est distribué à tous les membres, huit ou quinze jours avant chaque concert. Le jour du concert, les élèves reçoivent un programme explicatif encore plus détaillé et plus précis sur ce qu'ils vont entendre. Ce programme est parfois accompagné d'un petit lexique donnant l'explication de certains mots musicaux peu utilisés dans le langage courant. Chaque membre est censé alors posséder le bagage suffisant pour participer au « concours rédactionnel » qui consiste à écrire après chaque concert une rédaction sur: « Mes impressions au concert ». En outre, sur l'initiative de certains membres, un concours instrumental et vocal pour jeunes amateurs et futurs professionnels, membres des Jeunesses musicales, a été institué depuis deux ans. L'activité des Jeunesses musicales s'est étendue au delà de la capitale, à Liège et à Gand, bientôt à Bruges et Courtrai, et même au delà des frontières du pays. Quand des temps meilleurs seront venus, il sera institué une Fédération nationale et internationale des Jeunesses musicales, à la base de laquelle sont prévus des échanges, des concours internationaux, des congrès et bien d'autres activités encore.

B. I. E.

Divers

Congrès suisse des instituteurs à Berne. Monsieur le Conseiller fédéral Nobs, qui avait été pressenti par le comité de la SSI comme orateur principal à l'assemblée du 9 juillet 1944, a accepté avec empressement de parler sur le sujet « Erziehung zur Freiheit » (Par l'éducation à la liberté). Nos lecteurs se souviennent certainement qu'au Congrès suisse des instituteurs de Zurich, en 1939, ce fut M. Nobs, alors représentant du Gouvernement zurichois, qui prononça le discours d'ouverture lors de la manifestation de clôture à la Peterskirche. Nous sommes persuadés qu'à Berne aussi de nombreux auditeurs voudront l'entendre et lui exprimer leur reconnaissance.

Ecole cantonale de Porrentruy. *Examens de fin d'année et cérémonie des promotions.* Les examens de fin d'année auront lieu le vendredi 31 mars 1944, dès 9 heures du matin. Les dessins seront exposés dans la salle D 8, du 31 mars au 2 avril. La cérémonie des promotions se déroulera le samedi, 1^{er} avril, dès 14 heures. Elle aura lieu, comme de coutume, à la halle de gymnastique. Au programme figure des marches et autres morceaux exécutés par l'orchestre de l'école, des chœurs avec accompagnement d'orchestre, le rapport du Recteur de l'Ecole et une pièce de théâtre: La farce de Maître Pathelin. Les parents des élèves et les amis de l'école retiendront certainement les dates du 31 mars et des 1^{er} et 2 avril.

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. L'Office des cartes de géographie de notre secrétariat offre à nos membres:

La carte scolaire du canton de Zoug, au prix de fr. 1.20; une carte d'excursion du canton d'Appenzell, avec un panorama du Säntis au verso, d'après le Dr Heim, à fr. 1.70 (prix réduit); la carte scolaire du canton de Lucerne, comprenant également le canton d'Unterwald, sur toile, à fr. 2.80 (prix réduit).

Secrétariat de la Fondation:
Madame C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Stella Jurensis. *Chers amis stelliens,* Vous devez être impatients de recevoir quelques précisions sur les résultats du bal et de l'assemblée des 5 et 6 février. Votre impatience aura dû... prendre patience! Pour être Stellien fervent, on n'en est pas moins vulnérable aux atteintes de la grippe: ainsi s'explique que je n'apporte qu'aujourd'hui à votre curiosité la provende qu'elle réclame.

Etant de la série 41 — série organisatrice — je craindrais d'être taxé d'immodestie en affirmant que le bal fut réussi, si tous les témoignages ne s'accordaient pour en convenir. Ce qui est certain, c'est que le public, merveilleusement réceptif, fit un bel accueil au programme préparé et principalement aux deux créations théâtrales. Quant à la danse, elle fut menée avec un brio inégalable par l'orchestre du Hot-Club de Bienne.

Le lendemain, l'assemblée, outre les inévitables démarches administratives, traita de quelques questions importantes, soulevées par une lettre de M. le Dr V. Moine, directeur de l'Ecole normale: changement éventuel du nom de la société, collaboration plus marquée entre Stella et l'Ecole normale. Il fut encore question du Chœur stellien.

La discussion n'aboutit qu'à des décisions de principe, la mise au point des détails étant laissée aux soins du comité. Or, justement, le comité jusqu'ici en fonction est irrévocablement décidé à se retirer: c'est alors la série 41 qui est à l'unanimité appelée à présider aux destinées de Vieille-Stella.

Le nouveau comité ne manquera pas de vous tenir régulièrement au courant de tout événement, de toute solution, de toute « mise au point des détails » qui pourront survenir.

Ajoutons que la conférence-audition du dimanche après-midi fut fort réussie et goûtee. Avec quel émoi reconnaissant nous en sommes ressortis...

On le voit, les indifférents ont eu tort; et les « empêchés » déploreront l'empêchement qui les retint éloignés des fêtes stelliennes 1944.

Le nouveau secrétaire: *Francis Bourquin*, Villeret, v/o Daphnis!

Bibliographie

F. Schuler et M. Joray, L'homme. Manuel destiné à l'enseignement secondaire, avec 43 figures et 133 expériences faciles à réaliser. Librairie de l'Eat, Berne. Fr. 2.80.

Le présent ouvrage a été soigneusement mis au point selon les désirs de nombreux maîtres. Le texte repose sur l'expérimentation et l'observation et vise donc à un véritable « enseignement de culture »; tout savoir encyclopédique a été rigoureusement banni. Il est spécialement bien adapté à l'enseignement dans nos écoles jurassiennes. Il a été adopté par la Commission jurassienne des moyens d'enseignement, et la Direction de l'Instruction publique l'a déjà inscrit au catalogue des moyens d'enseignement.

De la préface de M. J.-G. Baer, professeur à l'Université de Neuchâtel:

« Grâce à ce nouveau manuel, l'enseignement de l'anatomie est devenu quelque chose de vivant; l'intérêt des élèves est continuellement tenu en éveil et leur curiosité stimulée du fait qu'ils participent eux-mêmes aux expériences. Ils vivront leurs leçons au lieu de les subir et s'assimileront ainsi les

bases solides sur lesquelles il sera possible à l'enseignement supérieur de construire avec succès.

Nous sommes heureux de saluer l'apparition en Suisse romande d'un ouvrage aussi original et dont le texte à la fois clair et concis soit accompagné d'une illustration de nature à frapper l'imagination des jeunes. Les auteurs ont droit à toutes nos félicitations pour la façon remarquable dont ils ont réussi à sortir l'enseignement de l'anatomie et de la physiologie humaines de l'ornière où la routine des manuels stéréotypés l'avait conduit.»

Bibliographie

Serge Jeanprêtre, Premiers mots croisés romands. Un livret de 26 mots croisés. Editions du Chandelier, Biel, rue Neuve 33, fr. 1. 80.

Ces *Premiers mots croisés* sont l'œuvre d'un collègue jurassien, qui nous les présente lui-même comme suit:

Un désir constant de tous les pédagogues: créer du nouveau pour intéresser les élèves! Aussi est-ce à l'intention des uns et des autres que les 26 problèmes de ce recueil ont été composés. Ils présentent un attrait et une valeur instructive indéniables.

Des expériences tentées en classe pendant deux hivers ont produit d'excellents résultats. Elles ont été entreprises de manières différentes, à raison d'une heure par semaine:

1. *Mots croisés à recherches dirigées par le maître.* Il s'agit d'étendre des connaissances, de dresser des listes de synonymes, de familles de mots et d'aplanir des difficultés orthographiques. — Le maître oriente les recherches à son gré.

2. *Mots croisés à recherches libres.* Ils sont soumis aux élèves avancés dans leurs travaux ou comme répétitions générales. Ainsi, chaque minute creuse est employée judicieusement.

3. *Mots croisés à résoudre par groupes.* But évident: émulation.

4. *Mots croisés composés par les écoliers.* Travail plutôt à domicile, avec corrections en classe.

Ajoutons que les enfants se passionnent aux exercices de ce genre tout en effectuant des recherches laborieuses et fructueuses. En effet, il leur faut parcourir parfois bien des pages d'un dictionnaire, de manuels d'histoire, de géographie et de sciences jusqu'à la découverte des termes qui conviennent. Ils les retiennent d'ailleurs d'autant mieux qu'ils les trouvent seuls... ou presque!

Ad. Ferrière, fondateur de la ligue internationale pour l'Education nouvelle, **Lettres de Pestalozzi aux jeunes mères.**

Le grand cœur maternel de Pestalozzi. (Troisième édition, éditée par le Journal des Parents, rue de Bourg 8, Lausanne. Un volume, 12 × 18,5, 64 pages.)

Cet opuscule, depuis longtemps épousé, et qui avait enchanté bien des centaines de mères et de jeunes filles, vient d'être réédité par le Journal des Parents pour la plus grande joie des éducateurs. S'il est vrai, comme l'affirmait Roorda, que « Le pédagogue n'aime pas les enfants », Pestalozzi devait déplaire à ce pédagogue tout aussi fondamentalement!

Dans une brève et pertinente préface, M. Louis Meylan rappelle le lien plus étroit qu'on ne pense entre la famille et l'école. Les erreurs de la famille préparent les échecs de l'école. M. Meylan signale ce fait que le plus grand connaisseur actuel de Pestalozzi, l'éditeur de ses œuvres complètes, a qualifié le tableau que M. Ferrière donne de Pestalozzi comme le portrait le plus fidèle et l'étude — si brève soit-elle — la plus pénétrante qu'il connaît du grand éducateur suisse.

Raisons de plus pour que chacun veuille lire ce choix de lettres de Pestalozzi et l'esquisse psychologique du maître que M. Ferrière laisse d'ailleurs parler lui-même, page après page.

Mots croisés

Voici une grille extraite de l'ouvrage de M. Serge Jeanprêtre, présenté sous « Bibliographie », dans le présent numéro. Elle est destinée au degré supérieur.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1										
2			■■■■							
3					■■■■				■■■■	
4				■■■■						■■■■
5			■■■■							
6		■■■■			■■■■					
7						■■■■				
8	■■■■									
9					■■■■		■■■■			
10	■■■■									

Horizontalement.
1. Grand-duché.
2. Cent mètres carrés. — Le prochain. 3. Carnivore, variété de putois. — A toi.
4. Héros danois. — Ville de France connue pour ses tissages. 5. Sans ornements. — Célèbre mathématicien anglais, pour qui la chute d'une pomme fut sujet à méditations. 6. Adjectif possessif féminin. — Nom du soleil, chez les

Egyptiens. — Donna de l'air. 7. Héros d'une chanson de geste du XIII^e siècle. — Situé. 8. Artère qui naît de la base du ventricule gauche. — Rivière de la Suisse primitive ou fleuve côtier français. 9. Qui possède un ou plusieurs noyaux de cellule. 10. Grande fête paroissiale, en flamand.

Verticalement. 1. Fabuliste bien connu des écoliers. 2. Pays d'Amérique du Sud. 3. Ville d'Espagne, renommée par ses vins. — Général autrichien, cerné à Ulm par Napoléon, se rendit sans combattre avec 30 000 hommes. 4. Terminaison infinitive. — Petite ville sur la Garonne. 5. Supporte la voilure. — Raconter. 6. Avalé. — Démonstratif. — En outre. 7. Capitale américaine. 8. Rapaces d'Australie. — Champion. 9. Ruisseau. — Machine hydraulique avec chaîne à godets. 10. Eau-de-vie anglaise. — Adjectif de nez.

Communication du Secrétariat

Develier

Dans la « Feuille officielle scolaire » du 29 février 1944, la place de l'instituteur de la classe II de l'école primaire de Develier est mise au concours par suite d'expiration de la période sexennale. Le titulaire actuel de la classe est considéré comme inscrit.

Le comité de la section de Delémont, le Comité cantonal et récemment la Commission de gestion ont examiné à fond ce cas. Ils savent de la part des autorités communales de Develier et de l'inspecteur scolaire que l'activité professionnelle du collègue mis en cause n'a donné lieu à aucune plainte et qu'ainsi la non-réélection est injustifiée. **En conséquence, tous nos membres ainsi que les collègues sans place sont instamment priés de ne pas postuler la place en question.** Toute postulation qui n'aurait pas été retirée avant l'élection entraînerait comme conséquence pour son auteur que celui-ci ne pourrait plus jamais faire partie ou demander son admission au sein de la Société des instituteurs.

Au nom du Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois,
Le président: M. Bühler. Le secrétaire: Wyss.

Nous recommandons la collecte de

L'Œuvre de secours en faveur des enfants suisses à l'étranger

Schulausschreibungen

Schulort Localité	Kreis District	Primarschulen Ecoles primaires	Kinder Enfants	Besoldung Traitemt	Anmerkungen* Observat. *	Termin Délai
Grasswil	IX	Klasse III (3. und 4. Schuljahr)		nach Gesetz	6, 7, 14	10. März
Bleienbach	VIII	Unterklassen (1. u. 2. Schuljahr)		»	3, 6, 14	8. »
Liesberg	XI	Klasse V		»	2, 6, 12	8. »
Bern-Sulgenbach	IV	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Regl.	14	10. »
Bern, städt. Hilfsschule	IV	Eine Stelle für eine Lehrerin		»	14	10. »
Goldern (Gde. Hasliberg)	I	Oberklasse		nach Gesetz	4, 5, 12	10. »
Thun-Strättligen	VI	Klasse VII in Dürrenast		nach Regl.	2, 5, 14	11. »
Mittelschulen – Ecoles moyennes						
Bern, Töchterhandelsschule . . .		Die Stelle einer Turnlehrerin		nach Regl.	2, 14	10. März
Langnau, Sekundarschule . . .		Die Stelle eines Lehrers sprachl.-histor. Richtung		nach Gesetz	3, 14	11. »
* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsduauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.						

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient - Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller
& Co. A. i. Bern

Bubenbergplatz 10

120

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE

SCHULFUNKRADIO

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft



122

Kunststopferei Frau M. Bähni
vorm. «MODERNA», Waisenhausplatz 16, Telephon 31309
Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.
Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen.

Vor- und Diplomkurse f. Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arzgehilfinnen. – Primar- u. Sekundar-Abteilung unter staatl. Aufsicht. – Vorbereit. f. Laborantinnen- u. Hausbeamtenenschulen Technikum, Meisterprüfung, Maturität. – Stellenvermittlung. – Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. – Schulberat. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 30766



Neue Handelsschule Bern

74

Stellenausschreibung

Wegen Demission des bisherigen Verwalter-Ehepaars wird auf 1. Mai 1944 zur definitiven Neubesetzung ausgeschrieben die Stelle eines

Leiters des Schülerheims Hartlisberg ob Steffisburg

Besoldung im Rahmen der VI. Besoldungsklasse, abzüglich Entgelt für die freie Station.

Erfordernisse: Pädagogisches Geschick im Umgang mit Kindern aller Schulstufen, praktische Erfahrung und Bewährung als Verwalter oder Kolonieleiter. Inhaber eines bernischen Lehrpatentes und verheirateter Bewerber erhalten den Vorzug. Die Anstellung eines pädagogischen Leiters neben einer Hausverwalterin bleibt vorbehalten.

Anmeldungen mit Ausweisen über Vorbildung und bisherige praktische Betätigung sind bis 15. März zu richten an die städtische Schuldirektion, Bundesgasse 24, Bern.

Bern, den 3. März 1944.

Der städtische Schuldirektor:
Dr. E. Bärtschi.



Der Fachmann
bürgt für Qualität

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533

68

Daheim

Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse

Bern

Vorzügliche Mahlzeiten zu bescheidenen Preisen
Konferenzsaal und Sitzungszimmer

GUTSCHEIN

für Vatters Samenkatalog „Du und Dein Garten“. Dieses 72 seitige farbige Gartenbüchlein steckt voll guter Ratschläge, Monats-Arbeitskalender, Pflanz-Anleitungen und Rezepte. Mit Ihrer Adresse versehen, einsenden an G. R. Vatter AG., Samen, Bern.



Vatter
Samen Bern

Seit 110 Jahren verbürgt der Name «Vatter» gute Samen

Hobelbänke

bei Hofer, Strengelbach
(Aargau)



Baumwachs Bärtschi

50 Jahre unerreicht
Ueberall erhältlich

Soennecken-federn
für die
Schulschrift

Verlangen Sie Muster und Prospekte
F. Soennecken, Zürich, Löwenstr. 17

und gute
Konfektion

Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf



Buchhaltungshefte Bosshart

Diese Buchhaltungshefte haben sich in einer Reihe von Jahren mit wachsendem Erfolg an Volks-, Sekundar- und Gewerbeschulen der ganzen Schweiz bewährt. Mustersendungen unverbindlich. Partiepreise mit Rabatt. 88

Verlag und Fabrikation G. Bosshart

Papeterie und Buchhandlung, Langnau (Bern)



Schweizerische Mobilair-Versicherungs-Gesellschaft

Aelteste schweizerische Versicherungs-Gesellschaft
Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Versicherungen gegen

- Feuer- und Explosionsschaden
- Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-,
- Wasserleitungsschaden
- Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl
- Einzel- und kombinierte Policien

Neu: Elementarschaden-Versicherung

für die bei der Gesellschaft gegen Feuer versicherten Sachen als Ergänzung der unentgeltlichen Elementarschaden-Vergütungen

Nähtere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft

Unfall - Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur

Rolf Bürgi

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 28825, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

Einfamilienhaus

4 Zimmer, modern ausgebaut, mit separater Autogarage und schöner Bastlerwerkstatt. Grund 1000 m², Nähe See und Strandbad Dürrenast. Einzig schöner Sitz für Privatier oder Pensionierten. Preis Fr. 35 000.— Anzahlung nach Uebereinkunft. Offerten an Postfach 287 Thun.

71

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur gute Handwerks-Arbeit. Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen
BEI BERN
TEL. 7 15 83



Gemälde - Ausstellung

von U.W. Zürcher, Sigristwil
Kunsthandlung Christen

65 Bern, Amthausgasse 7



Junge, tüchtige

Knabenschneiderin sucht Stelle

73

auf 1. Mai in Asyl, Anstalt oder Heim. — Offerten unter Chiffre B. Sch. 73 an Orell Füssli-Annoncen A.-G., Bern

Wer praktischen Sprachübungsstoff sucht, findet solchen reichlich in

72

300 und noch mehr Aufgaben zur Sprachlehre und Rechtschreibung

für die mittleren Klassen der Primarschule.
4. Auflage. Zahlreiche Anerkennungen.

Einzelne 85 Rp. (plus Versandspesen), partiereweise ab 6 Stück 55 Rp. Zu beziehen beim Verfasser: E. Appius, Lehrer, Berneck (St. Gallen).

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
Scherz



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Besteldienst

Reproduktionen

alter und neuer Meister . Kunstkarten . Einrahmungen

169

Kunsthandlung F. Christen
Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

zu PPP Radio für sämtl. Radioträger
BERN KRAMGASSE 54 TELEPHON 21534

66